Mitteilungen unserer Leser

Prohibitionsduselei

(Vom Prärieonkel)

Daß der Mensch nach Wasser schreit,
Leicht ist's zu verstehen,
Kann man doch hier weit und breit,
Trockne Männer sehen.
Wasser braucht die liebe Kuh,
Ihren Durst zu stillen.
Wasser gießt der Milchmann zu,
Gegen unsern Willen,
Wasser selbst der Pfarrer braucht,
Um ein Kind zu taufen.
Und nun soll Saskatchewan auch,
Nun noch Wasser saufen.
Wasser braucht die Feuerwehr,
Wenn Brand ausgebrochen.
Jüngst brand's bei 'nem Millionär, —
Da hat's nach Schnaps gerochen!
Seht den Heuchler Wassermann,
Wie die Aeuglein blinken.
Schaut euch seine Nase an,
Die glüht vom Wassertrinken!
Macht ein kümmerlich Gesicht,
Mancher deutsche Vetter.
Wünscht „Moral-Reform" die Pflicht
Und tausend Donnerwetter —
Doch der Wahnsinn hat gesiegt.
Dieser feisten Prasser!
Ach, Canadas Zukunft liegt
Nun total im Wasser.

Raymore, Sask.

Raymore ist auch noch nicht tot. Viele werden sich freuen, wieder von hier etwas zu erfahren. Es gibt auch so viele Neuigkeiten; ich will nur einige schreiben. Die nächste Ernte ist das größte Interesse der Farmer und auch der Städter, die sozusagen angewiesen sind auf die Farmer. Es sieht aber bis jetzt nicht besonders gut aus. Ein Teil der Anbaufläche ist mittelmäßig und der andere Teil ist ausgetrocknet. Das Land konnte im Frühjahr infolge des vielen Legens und des späten Frühjahrs auch nicht richtig bearbeitet werden.

Mit aller Kraft wird nun ja für die Farmer des Westens in Ottawa gearbeitet, aber die Kapitalisten des Ostens werden wohl sehr dagegen kämpfen.

Am 29. Juni wurde in Quinton das jährliche große Picknick abgehalten. Es war ein großer Erfolg.

Andreas Schindelke.

Tomahawk, Alta., 17. Juni.

Werter Courier!

Vom hiesigen Tomahawk habe ich noch nie etwas in den Spalten des Courier gelesen und so möchte ich berichten, daß es trocken war, wir hatten wenig Regen bis jetzt. Der Gesundheitszustand dagegen ist gut.

Beiliegend sende ich 5 Dollar an den werten Courier, zwei Dollar für den Courier, drei für die Notleidenden in Rußland. Bitte, werter Courier, die 3 Dollar dorthin zu befördern, wo die Not am größten ist, denn ich sehe, daß keine Schriftleitung so viel für die Armen tut wie der Courier. Also besten Dank im voraus, denn was der Courier an die Armen tut, das ist mit Dank nicht zu bezahlen. Ich denke, das sollte doch ein Jeder bedenken und den Courier nicht lange warten lassen für seinen Lohn.

So wollen wir alle auf eine gute Ernte hoffen, um unseren Landsleuten in Rußland noch mehr helfen zu können.

Sollte jemand den Aufenthalt von Ewald Igine samt seiner Mutter wissen, so bitte ich um Nachricht; sie sollen doch in Saskatchewan wohnen.

Gruß an alle Leser des Courier.

Mike Zander.

Vibank, Sask., 24. Juni 1922.

Werter Courier!

Ich bitte um Aufnahme folgenden Briefes; dann schicken Sie mir bitte den Brief wieder zurück.

John Klein.

17. April 1922.

Weil ich jetzt so schöne Gelegenheit habe und gerade bei meinem Schwager Nikolaus Schiffmacher in Elsaß bin, so will ich zur Feder greifen und ein paar Zeilen schreiben.

Nun lieber Schwager Johannes und Schwägerin Magdalena und allen euren Kindern wünschen wir Glück und gute Gesundheit. Ich, euer Schwager Joseph und meine Frau Katharina Kirschner drücken ihnen unseren innigsten Dank aus für das Posilka, das sie uns geschickt haben, obwohl wir es noch nicht erhalten haben, es ist noch in Odessa, aber der Schwager Nikolaus Schifmacher fährt morgen nach Odessa und holt alle unsere 6 Posilka. Auch Schwager Nikolaus und seine Frau Dorothea Schiffmacher, sowie unsere alte Schwiegermutter Magdalena und Schwägerinnen Rosa und Paulina und Schwager Gabriel, alle drücken ihren herzlichsten Dank aus für alles.

Das Elend, das bei uns in Rußland herrscht, kann sich kein Mensch vorstellen; es sterben alle Tage bei uns 4—5 Menschen. Es herrscht Hunger- und Fliegentyphus und auch noch verschiedene andere Krankheiten als Folge der Hungersnot, obendrein verhungern sehr viele Leute, werden schwarz und fallen gerade so wie im Spätjahr die Fliegen. So wie es ist mit den Menschen, so ist's auch mit dem Vieh. Gesät ist sehr wenig bei uns, denn erstens haben wir keine Saat und zweitens kein Vieh mehr, um das Feld zu bearbeiten. Es ist auch nicht viel zu erhoffen dieses Jahr, wenn wir nur alle bei euch in Amerika wären.

Nun müssen wir unsern Brief schließen und grüßen euch alle und danken nochmals recht herzlich für das große Geschenk und Wohltaten, die ihr uns geschickt habt, denn das ist ein Balsam für unsere großen Wunden, die wir haben; das heilt und kuriert uns aus.

Nun wünschen wir allen nochmals ein herzliches Lebewohl und bleibt gesund beisammen samt eurer Familie Klein. Bitten um baldige Antwort.

(Eingesandt.)

Landshut, Sask. — Wie zu erwarten war, ist das hiesige Pfarrpicknick vom 18. Juni unter den denkbar besten Bedingungen verlaufen. Die beiden Hauptbedingungen, ein warmer, sonniger Tag und etwas bayerisch Feucht nebenan, waren gegeben, und so stand es in keines geschaffenen Mannes Macht, den ausgezeichneten Gang der Dinge zu hemmen. Auch den beiden, zur Verschönerung des Festes erschienenen Polizisten war es nicht vergönnt, die Gemütlichkeit allzu sehr zu untergraben. Eine beinahe unabsehbare Menschenmenge, die im Einklang mit dem Eintrittskartenverkauf an die Tausend gezählt haben mag, tummelte sich auf dem Festplatze. Wohl noch nie in der Vergangenheit hat Landshut eine so große Anzahl Menschen zu Gaste gehabt. Die Fröhlichkeit wollte kein Ende nehmen, bis eine lauschige Nacht sich auf die müden Zecher herabsenkte, eine Nacht ohne Mondschein über Landshut; letzteres muß wohl der Anwesenheit der beiden Hüter des Gesetzes zugeschrieben werden. Da nun der eine oder andere Leser dieser Zeilen wohl gerne wissen möchte, wieviel denn eigentlich einkam bei diesem Picknick, so sei ihm gesagt, daß all die Mühen und Arbeiten, vor und am Tage selber, mit dem besten Erfolge gekrönt wurden; am Picknickabend schon zeigte die Einnahmeuhr über $1000 und noch bleiben eine ganze Anzahl wertvoller Gegenstände, welche der Menge der Sachen halber nicht ans Rad kommen konnten; und gelegentlich versteigert werden sollen. Zum Schlusse noch einmal den besten Dank von Seiten der Pfarrei Landshut an alle Spender und Festteilnehmer. Es war ein schöner Tag; möchten wir noch viele, recht viele solche haben. Auf Wiedersehen nächstes Jahr in Langenburg!

Langenburg, Sask. — Im Zeichen der Besuche scheint der vergangene Monat Juni gestanden zu haben. Kamen da einige Wochen zurück ganz unerwartet die Herren Gebrüder Karl Sebastian und Georg Sebastian mit ihren besseren Hälften auf Besuch zu ihren alten Bekannten, Frau Jakob Kain, nebst näheren Bekannten im Langenburg Distrikt. Sie alle sind geboren und aufgewachsen in einem Dorfe in Galizien, Oesterreich; sie alle hat das Schicksal hierher nach Canada gebracht, die einen nach Montmartre, die anderen nach Langenburg, Sask. Wie wohlig muß es da sowohl den Besuchern als auch den Besuchten ums Herz geworden sein, als sie sich nach siebenzehn Jahren zum ersten Male wieder sprechen konnten. Wie manche Jugenderinnerung aus dem Heimatdorfe ist da wieder aufgefrischt worden: Teure Heimat sei gegrüßt. Ja, ja, alte Liebe rostet nicht.

Am 18. Juni dann, am Picknicktage in Landshut, als die Festlichkeiten in vollem Schwunge waren, kamen ganz unerwartet die Herren Heinrich Schäfer und Frau mit ihrer Tochter und Tochtermann Albinus Diewold aus Balgonie, Sask. Diesmal galt der Besuch ihrer Tochter, Fräulein Thekla Schäfer, Pfarrköchin dahier. Es war eine großartige Leistung, besonders für die beiden hart an die Siebziger grenzenden Leute, eine Autolustfahrt von über 200 Meilen mitzumachen. Sie alle kamen indessen wohlbehalten, wenn auch ein bischen müde hier an und halfen wacker mit, den Tag zu verschönern. Nach allzu kurzem Aufenthalt sind sie nach wei Tagen per Ford wieder abgedampft, und hoffen wir, daß sie ihre Heimat inzwischen gesund und munter erreicht haben. Kommt bald wieder!

Bauernvolk

Der schweigsam ernste Stolz erfüllter Pflicht
Ist in den sonnengeräunten, herben Mienen.
Ihr Los und Leben heißt: der Scholle dienen,
Und fremder Wünsche Unrast quält sie nicht.

Grobknochig-rauh, die Fäuste schwielenhart,
In ihres Alltags schmalen Kreis zufrieden,
Dankbar der Frucht, die reiches Jahr beschieden,
Notpfennig, für die Winterszeit erspart.

Gesund und rot, aus derber Kraft gezeugt,
Aus ihrer Erde neue Kraft erraffend,
Sind sie am Werk und unverdrossen schaffend,
Bis Alter ihre krummen Rücken beugt.

Um Saat und Ernte, Stall und Acker geht
Ihr ganzes Sein, von Hoffnungen und Sorgen,
Das gleiche Maß, tagaus, tagein. Und Morgen
Wird wie das Heute — Arbeit, Schlaf, Gebet.

Sie scheucht aus Nacht Frühschein und Vogelschlag,
Denn Schlaf von Kopf und Gliedern abzustreifen.
Mit Keimen, Blüte, Wachstum, Frucht und Reifen
Bestimmt das Jahr, sich wandelnd, ihren Tag.

Dann in der dunklen Stube Abendrast,
Bei Tisch und Ofen Sichzusammenhocken.
Es kläfft ein Hund, und helle Kirchturmglocken
Läuten zu Grabe Tages Zwang und Last.

Heinrich Leis.

Irlands Tragödie und kein Ende

(Für den „Courier" geschrieben.)

London, den 11. Juni.

Die Wendung der Dinge in Irland seit Wochen und Monaten bringt nicht nur der irischen, bezw. den irischen Regierungen trübe Stunden, sondern auch der englischen. Es muß dem Freund der irischen Freiheitsbestrebungen heute bange werden, wenn er sieht, wie die noch vor einem Jahre großen Sympathien eines bedeutenden Teiles des englischen Volkes für Irland heute im Schwinden begriffen sind, und selbst die tapfersten Verteidiger irischer Interessen in England, die liberale und die Arbeiterpartei, heute Irland gegenüber von einer großen Enttäuschung sprechen.

In der Tat sind die Vorkommnisse seit dem Friedensvertrag beinahe schlimmer als diejenigen vor dem Frieden. Die Einigung zwischen Michael Collins und Eamond de Valera ist eine provisorische, eigentlich „pour la gallerie", die Einigung mit dem Norden aber auf lange Zeit hinaus eine Unmöglichkeit, woran auch die Unterhandlungen mit der englischen Regierung in London nichts zu ändern vermögen, weil der Norden nichts von einer Einigung mit der de Valera-Gruppe wissen will.

Die provisorische Einigung zwischen der rechtmäßigen Regierung Griffith-Collin, die wohl über drei Viertel der südirischen Bevölkerung hinter sich weiß, und der extrem-republikanischen, sagen wir heute vielleicht besser sezessionistischen Gruppe, de Valera-O'Connor, hat die Stellung der rechtmäßigen Regierung zweifelsohne geschwächt; das Verhältnis von 5 zu 4 im gegenwärtigen Parlament, im Dail Eirean wie in der Regierung, entspricht keinesfalls der tatsächlichen Gruppierung im Volke, was ja auch de Valera am besten weiß und deshalb die Wahlen so lange als nur möglich zu hintertreiben sucht.

Weit schwieriger als das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen in Südirland selbst, die wir kurz mit dem Worte Vertragsverteidiger und Vertragsgegner belegen, gestalten sich die Beziehungen nun mit Ulster und England. Während bis zur Einigung zwischen Collin und de Valera die Ulsterleute in den Augen der Engländer sich im Unrecht befanden und man die Collin-Regierung gegen die Ulster-Regierung in Schutz nahm und damit zu einem freundnachbarlichen Verhältnis mit Südirland beitrug, hat sich das mit einem Schlage geändert, da für den Engländer die de facto Anerkennung der republikanisch-sezessionistischen Partei durch die südirische Regierung und ihre Aufnahme ins Ministerium und dazu im Verhältnis von 5 zu 4 nichts anderes als eine noch verhüllte Form der Losreißungstendenz vom britischen Reich durch die irische Regierung offiziell gutgeheißen zu werden scheint. Hierin muß jede Verhandlung scheitern, die am Bestande des Reiches zu rütteln wagt. Mögen die Mitglieder des Reiches in ihrer Verwaltung und Selbstregierung sich in größtem Gegensatz zu England stellen, so kümmert das den Engländer nicht, wird aber die Reichseinheit angetastet, dann versteht der Engländer keinen Spaß. So loyal und weitsichtig tolerant und friedfertig der Angelsachse im Durchschnitt genannt werden muß vom unbeeinflußten Beobachter, so rücksichtslos wird er, wenn es sich um die Gefährdung seiner Interessen handelt. Nun, wer würde es nicht?

Das Abkommen de Valera-Collin ist in den Augen des Engländers eine Interessengefährdung. De Valera und der Indier Ghandi sind heute für ihn identisch, beide müssen nach seiner Ansicht bekämpft werden. Dabei ist das nicht nur die offizielle Ansicht, wie sie im Unterhaus vertreten worden ist, sondern entspricht tatsächlich den Anschauungen jedes Engländers und jede Regierung wird eine gewaltige Mehrheit hinter sich wissen, die nach dieser Seite hin die Integrität des Reiches, auch wenn sie unter verhüllten Formen bedroht sein sollte, zu wahren sich anschickt. So muß heute das Verhältnis mit Irland betrachtet werden, die urplötzliche Erkältung in den Beziehungen zwischen England und Südirland gehen nur darauf zurück.

Solange die irische Regierung auf dem Fuße des englisch-irischen Friedensvertrages stand bezw. steht, solange durfte Südirland auch auf Entgegenkommen seiner Wünsche betreffend das Ulstergebiet von seiten Englands rechnen. Ein einigermaßen erträgliches Abkommen zwischen der Collin-Griffithregierung und dem Kabinette Sir James Craigs stand immerhin unter dem Drucke Englands auf Ulster im Bereich der Möglichkeit, wenn auch noch an keine Unifikation der beiden Irland, so doch an eine engere Anlehnung in Wirtschaftsfragen unter Wahrung der politischen Autonomie gedacht werden konnte. Diese Hoffnung muß mit der neuen Konstellation in Südirland auf lange Zeit hinaus wieder endgültig begraben werden. Nun wird den Ulsterleuten die Rolle des verfolgten reichstreuen Briten zugedacht, der sich eben gegen Republik und Sezession mit Händen und Füßen wehre. Damit muß Ulsters Sache wieder zu derjenigen Englands werden, was zu vermeiden ein Hauptmoment der südirischen Regierungspolitik sein mußte. Wer heute mit dem verantwortlichen englischen Politiker spricht, der weiß nun aber, daß diese Politik für den Moment wenigstens negativ bewertet werden muß.

Man darf bei der Beurteilung der Lage der südirischen Regierung allerdings auch nicht deren Schwierigkeiten vergessen. So wie die Karten lagen, blieben der Collin-Griffith-Regierung nur zwei Wege offen, entweder sich mit der republikanischen Partei de Valeras oder mit Ulster zu verständigen; das letztere aber war nur möglich, wenn die südirische Regierung in unzweideutiger Weise die Republikaner in aller Form desavouierte, und zwar nicht nur die Uebergriffe der republikanischen Armee, sondern auch die ganze politische Bewegung. Mr. Collin ist in dieser heiklen Lage der Linie des geringsten Widerstandes gefolgt, hat damit aber die Gefahr des neuen fürchterlichen Krieges mit Ulster und unter Umständen neuerdings mit England zu einer imminenten gemacht. Für England gibt es zwei Wege, entweder die Anerkennung der Koalition in Südirland, die nach ihrem gegenwärtigen Stärkeverhältnis eben als eine Gefahr für den englisch-irischen Pakt vom letzten Dezember angesehen werden muß und damit die Sanktion für eine neue Lostreißungspropaganda gibt oder dann die unzweideutige Erklärung, daß Ulsters Sache wieder zu der eigenen gemacht werde und daß die neue Lage in Südirland nicht anerkannt werden könne. Das Eine weiß heute jeder: Der Engländer wird unter keinen Umständen sich mit einer unabhängigen Republik Irland abfinden, das haben doch die dem Friedensvertrag vorausgehenden Verhandlungen deutlich genug gezeigt. Das sollte man auch in Dublin nicht vergessen; jede Spekulation muß Unheil bringen.

Je länger in Irland mit den Wahlen gewartet wird, um so unsicherer wird die Lage und die Stellung der rechtmäßigen Regierung Collin-Griffith. Es handelt sich nicht um die Sympathien oder Antipathien für eine irische Republik, losgelöst vom britischen Reichsverband, sondern um die parteilose Festlegung der Tatsachen. Soll denn nie mehr Frieden werden auf der unglücklichen Insel, deren Volk wie kein anderes der Erde wohl den endgültigen Frieden heiß ersehnt.

Dr. L.

Hutchings sagte er ging schnell rückwärts

Fürchterliche Magenleiden nach der „Flu" sind jetzt gänzlich beseitigt und er ist seit er Tanlac einnimmt stark wie ein Löwe, behauptet dieser Mann aus Winnipeg.

„Es ist sicherlich sehr schade, daß ich nicht eher angefangen hatte Tanlac zu gebrauchen, denn es hätte mich schon längst in einen guten Gesundheitszustand versetzt. Ich vergeudete aber meine Zeit mit anderen Medizinen und mir wurde doch nicht geholfen", sagt W. E. Hutchings, 555 Furby St. Winnipeg, Man.

„Die Influenza hatte mich hart getroffen. Ich war fast zwei Monate bettlägerig und als ich auf konnte, war ich schwach wie ein Kind. Ich erholte mich schließlich so weit, daß ich zur Arbeit gehen konnte, aber ich war nicht so gesund wie früher. Mein Magen war ganz außer Ordnung. Ich hatte meinen Appetit gänzlich verloren und meine Gesundheit schwand allmählich dahin. Ich litt an Blähungen, schrecklichen Schmerzen im Magen und war schon so weit vorgegangen, daß ich alle Speisen haßte, denn ich wußte, sie würden mir schaden wenn ich dieselben genießen würde.

„Ich verbrauchte sechs Flaschen Tanlac und bin jetzt in ausgezeichnetem Zustande. Bin stark wie ein Löwe, habe einen riesigen Appetit und keine Schwierigkeiten mit meinem Magen mehr. Ich kann nicht anders als Tanlac allen zu empfehlen."

Tanlac wird von allen guten Droguisten verkauft.

Die schwere Not der rheinischen Frau

(Dem „Wanderer" entnommen.)

Noch immer befinden sich trotz zahlreicher Proteste, trotz unzähliger Warnungen, trotz verzweifelter Hilferufe Zehntausende von französischen farbigen Soldaten am Rhein. Sie bedeuten — obwohl sich auch anständige und harmlose Elemente unter ihnen finden — eine ständige Verhöhnung einer kulturell hochstehenden europäischen Nation, ihre Anwesenheit ist eine dauernde Gefahr für die Sicherheit und Ehre aller rheinischen Frauen. Neben dieser ständigen Bedrohung durch die farbige Soldateska sind es aber auch noch verschiedene andere Umstände, die das Leben einer deutschen Frau im besetzten Gebiet, wenn nicht zur Hölle, so doch zu einer dornenvollen Kette ununterbrochener Leiden machen. Wie groß die Fülle dieser Leiden ist, wie schwer die Wucht des Besetzungsdruckes gerade auf dem Gemüt der rheinischen Frauenwelt lastet, davon gibt ein von der D. A. G. veröffentlichter „Notschrei" pfälzischer Frauen ein anschauliches Bild. Wir geben aus dem erwähnten Aufruf folgende Stellen wieder:

„Wir Frauen aus der Pfalz rufen euch auf: Helft uns in unserer Not! Wir können nicht länger schweigen. Ihr alle wißt, daß es sehr viel leichter ist, einmal ein großes Opfer zu bringen, als täglich sich immer wiederholende Nadelstiche zu ertragen. Wir brauchen eure Hilfe, und die könnt ihr uns dadurch am besten bringen, daß ihr immer wieder eure Stimme erhebt für uns, bis die ganze Welt euch hört! Wir selber können es ja nicht, dürfen nicht hinausrufen, was uns geschieht, wenn wir uns nicht den schwersten Schikanen aussetzen wollen.

„Das ist meine Sache", wurde kürzlich einem Hausherrn erwidert, der nach mehr als sieben Monaten an Zahlung erinnerte. Beschwerden an die vorgesetzte Behörde sind wohl möglich, würden aber endlose Schikanen eintragen. Sie kochen in unseren Küchen mit unserer Feuerung und unserem Gas. Sie sind Herren in unserem Hause! Was würdet Ihr sagen, Ihr Hausfrauen, wenn z. B. Ihr Euer Mittagessen aufgesetzt hättet und nach einer Weile findet Ihr es auf einem Tisch stehen in einer Schüssel, denn Madame hat gerade den Topf für sich gebraucht? Würde es euch gefallen, wenn Sonntag vormittags während des Kochens Madame erscheint und ihr getragenes Hemd in der Küche auswäscht und es über den Herd hängt zum Trocknen, wenn die fremden Ordonnanzen von früh bis spät mit der Zigarette in dem Mund in eurer Küche sitzen und die fremden Dienstboten dort hantierten?

Wir sind wehrlos und rechtlos im eigenen Lande. Es herrscht absolute Gewalt. Die unbeschränkte Macht des Siegers über den Besiegten! Viel schwerer jedoch als alles sonst ist für uns Frauen, daß sie vielfach Frauen in unsere Häuser bringen, über deren Herkunft und Qualität kein Zweifel möglich ist. Und wir müssen diese Frauen in unseren Räumen, unseren Betten und unseren Küchen dulden, dürfen ihnen selbst unsere eigenen Wohnräume nicht verschließen, müssen sie respektieren und bedienen und müssen sie mit unseren jungen Töchtern verkehren lassen.

Ein Mittel gäbe es — das wissen wir wohl —, um all dieser Not gleich ein Ende zu machen! Wenn wir nämlich unser Deutschtum verleugnen wollten! Denn unser schwerstes Verbrechen ist, deutsch zu sein und bleiben zu wollen! Darum kommen wir zu Euch, unseren glücklicheren Schwestern, und klagen euch unsere Not! Helft uns, diejenigen stützen, die schwach werden könnten. Wir wissen ja, daß wir durchhalten müssen, um Deutschlands willen. Aber Ihr müßt uns helfen!"

Soweit der Aufruf der pfälzischen Frauen. Welch erschütternde Tragik gerade in diesen schlichten, einfachen Hilferufen liegt, welch tiefen Einblick der ganze Notschrei in das Unmaß von Leiden, von Peinigungen und Demütigen Quälereien gibt, denen die rheinische Frau in ihrem speziellen Reich, in ihrem Heim seit Jahr und Tag ausgesetzt ist, wird jedes Weib, jede Hausfrau wohl am besten selbst nachfühlen können.

Gegen schwarze Truppen am Rhein

General Allen, der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Koblenz, hat sich während seiner Dienstzeit am Rhein als einsichtiger Mann bewiesen, der es verstand, mit den deutschen Behörden gut auszukommen. Er versteht die Gefühle der Rheinbewohner und hat eben Veranlassung genommen, sich gegen die Beibehaltung farbiger Truppen im Besatzungsgebiet auszusprechen. Der General sagt nichts gegen solche schwarzen und farbigen Truppen, aber er begreift, daß sie nicht zu Besatzungsabteilungen unter einer weißen Bevölkerung geeignet sind. Er ist offenbar der Ansicht, die man bei den französischen Machthabern vergeblich suchen wird, daß schließlich die Gefühle der Leute im Besatzungsgebiet auch in Betracht gezogen werden müssen, anstatt daß man dagegen mit schrankenloser Willkür vorgeht.

Der amerikanische General hat, wie er sagt, mehreren Konferenzen der Oberkommission im Rheinland mit deutschen Vertretern beigewohnt, und kennt daher die Gründe, die von deutschen Geistlichen, Professoren und Zeitungsleuten gegen die schwarze Besatzungsmannschaft vorgebracht worden sind. Seine Aeußerungen können zugleich als Beweismaterial gegen die von französisch beeinflußten Kreisen ausgehenden Erklärungen dienen, die das Uebel wegleugnen möchten. General Allen stellt fest, daß sich noch etwa 15,000 Mann farbige Truppen am Rhein befinden. Wenn er nicht überzeugt wäre, daß sie dort nicht hinpassen, und daß ihre Anwesenheit bedenkliche Schäden mit sich bringt, hätte er sich wohl nicht in der jetzt berichteten Weise ausgelassen.

Der Rhein beherbergt eine Bevölkerung mit alter Kultur und es ist und bleibt schmachvoll, daß man dieser Bevölkerung die unzivilisierten Horden aus Senegal, Madagaskar und Nordafrika zu militärischen Herren gibt. Die Franzosen haben damit ein Verbrechen an der weißen Rasse begangen.

Der merkwürdige Soldat

Im Gasthaus sitzt ein Soldat. Da kommt eine jener Damen, die den Kriegsruf der Heilsarmee verkaufen, um dadurch ihre Sache zu fördern. „Kriegsruf gefällig?" ruft sie. Der Soldat stutzt: „Geben's her so einen Kriegsruf! Was sind denn Sie eigentlich?" — „Ich, ich bin auch ein Soldat wie du!" — „So, seit wann haben denn wir Weiberregimenter?" — „Aber nicht so ein Soldat, mein Sohn, ich bin ein Soldat des Himmels!" — „Ojeh," sagt der Soldat, „armer Kerl, hast du aber weit in die Kasern'!"

Das ist die wahre Trostlosigkeit des Alters, wenn man von der Erde verlassen wird oder ihr abwelkt, und man doch dem Himmel nicht entgegen wächst.

Kinder Schreien nach Fletcher's

CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacee—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER

mit der Unterschrift von

Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Kinder Schreien

NACH FLETCHER'S

CASTORIA

L-B HAIR TONIC

Durch dieses Tonikum wachsen Haare auf kahlen oder dünnhaarigen Köpfen. Es verhütet den Haarausfall, Schuppen und trockene Kopfhautkrankheiten. Wenn es gebraucht wird, ergraut kein Haar.

Eines der vielen Beweisschreiben:

Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß alles, was Sie von L.B. Hair Tonic behaupteten, auch wahr ist. Sollte jemand die Wirkung desselben bezweifeln, dann bin ich gerne bereit, mehrere Tatsachen über dieses wundervolle Tonikum zu geben.

Mr. J. Mickie,
609 Bannatyne Ave., Winnipeg, Man.

Absolute Garantie.

Zu verkaufen bei: Deutsches Buch- und Musikgeschäft, 1708 Rose Straße, Regina.

Die Ferienzeit ist hier

Lassen Sie „The National" Ihren Reiseplan ausmachen.
Exkursionsraten an die Küste des Stillen Ozeans.

FERIENREISEN nach dem OSTEN per BAHN oder SEE

Beste Reisepläne — Aussteigen für längeren Aufenthalt — großartige Ansichten — beste Dienstleistung auf den

Canadian National Eisenbahnen.

Auf dem Wege nach der Pacifischen Küste, raten wir paar Tage Aufenthalt im Jasper Park Lodge, inmitten des Rocky Hochgebirges. Am Ufer des schönen Lac Beauvert. Wenn nach dem Osten reisend, empfehlen wir Minaki Inn oder Nipigan Lodge für mehrtägigen Aufenthalt.

Canadian National Railways

Volle Auskunft und Zirkulare von dem C.N.R. Tourist- und Reisebüro, McCallum-Hill Gebäude, Regina, Sask., Telephon 3857 oder man schreibe an

Wm. Stapleton, D.P.A., C.N.R., Saskatoon.

Erhalten Sie die höchsten Preise für RAHM und EIER

Wenn nicht, dann schicken Sie alle Produkte an uns. Pünktliches Gewicht, Gradierung und Untersuchung garantiert.

Schickt den Rahm per Expreß an unsere nächste Creamery. Wir haben Zweigstellen zu Birch Hills, Cudworth, Canora, Fiske, Henribourg, Invermay, Ituna, Kelliher, Kerrobert, Langenburg, Lanigan, Lloydminster, Melfort, Melville, Moosomin, North Battleford, Oxbow, Preeceville, Rabbville, Regina, Saskatoon, Shellbrook, Tantallon, Tisdale, Unity, Wawota, Weyburn, Wadena und Yorkton.

The Saskatchewan Co-operative Creameries, Ltd.

Des Farmers eigene Gesellschaft.

Hauptoffice: Regina.

Wolle

Erkundigen Sie sich um meine Preise bevor Sie die Wolle dieses Jahr verkaufen. Ich bin noch immer auf dem Markt, bezahle richtige Preise. Diejenigen, die mir in den letzten Jahren die Wolle verkauft haben, wissen das ganz genau. Säcke liefere ich gratis, wenn Sie Wolle an mich verkaufen.

Häute sind noch immer in großer Nachfrage. Salzen Sie sie gut ein, damit sie nicht beschädigt werden. Ich beantworte Korrespondenzen in Deutsch.

Frank Massin, Brandon, Man.